



**Germaine Aziz: Geschlossene Häuser  
Lebensgeschichte einer Sexualesklavin**

(Fragmente)

*Algerien, Oran 1945: Die Waise Germaine wächst im Kloster „Zum guten Hirten“ auf: die Mädchen sollen Dienstmädchen werden. Die Siebzehnjährige flieht: Im Kloster kursiert eine eingeschmuggelte Adresse, wo Arbeit vermittelt wird. Dorthin wendet sich die Waise: In einem großen Haus empfängt sie Madame Fernande sehr freundlich. Sie hat gerade gut bezahlte Arbeit als Kellnerin in einer schicken Bar, aber nicht in Oran. Germaine kann schon am nächsten Tag abreisen, Kleidung erhält sie am Arbeitsplatz, die Reisekosten muss sie zurückzahlen, später. Sie wird gleich freundlichst eingeladen zu übernachten und wird gut bewirtet: „dass ich ganz allein in der Lage war, eine Anstellung zu finden, befriedigte mich sehr.“ Die Vermittlerin bringt sie zum Bahnhof; bei Ankunft in Bone wird sie von Madame Carmen abgeholt.*

Die Bar ist in der Nähe des Bahnhofs...das Sonnenlicht prallt an der Eisentür ab, die mit einem Spion versehen ist...die Falle schnappt hinter mir zu. ...Monsieur Louis ...sieht mich statt einer Begrüßung abschätzend an: „Ich hoffe, du bist nett zu den Kunden.“ – „Ich will nicht nett sein! Ich möchte Getränke servieren!“ – „Idiotin“! – „Ich sehe keine Gäste – wann kommen die denn?“ – „Los, geh rauf!“...Mein Herz fängt wie wild an zu klopfen. Ich

verstehe nichts...nur einer Sache bin ich mir ganz sicher: diese Treppe darf ich nicht hinaufgehen. „Bitte, Madame, ich möchte nicht hier bleiben, ich will nach Oran zurück. Geben Sie mir bitte das Geld für die Rückfahrt, ich werde es Ihnen zurückgeben.“ Der Chef brüllt: „Geld für die Rückfahrt - die spinnt wohl!“ - „Wenn Du Geld willst, meine Kleine, musst Du es Dir schon verdienen. Und dazu bist Du ja hier.“ Ich höre nicht auf Madame. Sie lacht: „Du wirst ganz schön viel Geld brauchen, wenn wir Dir die Rechnung präsentieren: außer den Kosten für die Hin- und Rückreise wirst Du zurückerstatten müssen, was wir Madame Fernande bezahlt haben. Das ist viel, ganz schön viel.“ – Monsieur Louis fügt hinzu: „...wir werden Dir vorrechnen, was Du uns schuldest, und Du kannst Gift darauf nehmen: Du kostest uns eine Menge Geld! Deshalb bleibst Du erst mal hier, und wenn Du nicht nett bist, sehr nett bist, dann werd' ich Dir die guten Manieren schon beibringen!“ - „Ich koste viel - aber warum denn?“ – **„Du hast doch gerade gehört, dass man Dich verkauft hat!“** – „Man hat mich gekauft? Ich bin doch nicht zu kaufen!“ – „Scheiße, schimpft der Chef...Jetzt habe ich aber die Schnauze voll, geh in Dein Zimmer, mach Dich fertig und halt's Maul, oder du bekommst eine Tracht Prügel, an die Du Dich Dein Leben lang erinnerst!“

Mit einem Satz stürze ich zur Tür. Fliehen...ich muss fliehen! Ein Araber erwischt mich und krallt seine Hand in meinen Arm. „Lassen Sie mich...Ich will weg von hier.“... durch meine Tränen hindurch versuche ich, seinen Blick zu erfassen...Augen ohne Ausdruck. Mein panisches Schreien hallt im leeren Raum. Der Griff des Mannes lockert sich nicht. Ich wehre mich verzweifelt. „Lass sie los“, befiehlt Monsieur...Ich werfe mich gegen die Tür, meine Hand sucht die Klinke, aber es gibt gar keine. Wie lässt sie sich öffnen? Ich drücke dagegen, hane mit den Fäusten gegen die eisernen Türflügel. Draußen wird mich doch jemand hören und mir öffnen! „Warum strengst Du Dich so an?...Weder von Außen noch von Innen wird Dir jemand aufmachen. Du bist im Bordell.“...Ein Bordell! Das Wort dröhnt in meinem Schädel. Nein, ich will nicht. Eher lasse ich mich umbringen, als dass ich in einem Bordell bleibe! „Jetzt reicht's aber, ich hab schließlich nicht fürs Plärren bezahlt! Du gehorchst jetzt, und zwar sofort, das haben andere auch schon gemusst! Ob es Dir nun passt oder nicht, Du schuldest uns Geld und wirst es ausspucken. Später, wenn Du noch Lust hast, wird man Dir die Tür öffnen. Im übrigen beklagt sich hier keine über die Arbeit! Eine, die was vom Geschäft versteht, verdient sich hier eine goldene Nase. Die Kunden wollen bei uns fix bedient werden...geh rauf auf Dein Zimmer!“ – „Komm!“ befiehlt Madame, „Gehst Du rauf, oder soll ich Dich an den Haaren hinaufziehen?“ Sie stößt mich vorwärts, „Du fängst heute Abend an, und es ist in Deinem Interesse, wenn Du nett zu den Kunden bist. Wenn nicht, dann wird sich Monsieur Louis um Dich kümmern.“...ich höre nur mein eigenes Schluchzen.

Ich werde in mein Zimmer gestoßen. Ich werfe mich aufs Bett...ich höre noch, dass ein Schlüssel umgedreht wird...Ich blicke mich um: das Zimmer hat kein Fenster; eine Glühbirne erhellt es notdürftig. Ein Waschbecken, ein Bidet...ein Schrank, ein Stuhl. Ich stehe vom Bett auf, denn jetzt jagt es mir Furcht ein. Darauf also...aber nicht ich, ich nicht...Ich kaure mich in eine Ecke des Zimmers. Wenn ich mich weigere, wenn ich mich hier verkrieche, werden sie mich nicht zwingen können. Ich werde sie rufen und es ihnen sagen. Sie haben wohl noch nicht verstanden, dass ich nicht nachgebe, **dass ich keine Hure werden will**. Dann beginnt die Kraftprobe. Ich kann nicht sagen, wie lange sie gedauert hat, ob zwei oder drei Tage. Ich habe geschrien, doch niemand kam. Irgendwann wurde der Schlüssel wieder im Schloss gedreht. Da flehte ich Madame inständig an: „Ich tue alles, was Sie wollen, ich werde jahrelang für Sie arbeiten, weil ich Schulden bei Ihnen habe...ich werde ihr Dienstmädchen sein“, bot ich an, „aber das hier – nein.“ Wieder schloss sich die Tür. Wieder blieb ich weinend allein. Ich hörte, dass Männer hinauf- und hinuntergingen, immer kamen die Schritte an meiner Tür vorbei. Stimmen hörte ich, meistens sprachen sie arabisch. Niemand blieb an meiner Tür stehen oder hielt auch nur inne. – Dann, nach vielleicht vierundzwanzig Stunden wurde die Tür geöffnet, jemand streckte nur die Hand herein und machte das Licht aus: „Für das, was Du tust, brauchst Du kein Licht.“ Wie viel Zeit ich in dieser Dunkelheit verbrachte... irgendwann wird wieder aufgeschlossen, und Madame Carmen kam mit einer alten, übertrieben geschminkten Araberin herein. Die Chefin stellte ein Tablett mit Essen auf mein Bett. „Man kann nicht arbeiten, ohne zu essen. Fatima, das ist eine, die hat Erfahrung, die wird dir die Arbeit erklären. Du fängst gleich an.“ Ich mustere diese Frau und bekomme Angst. Angst vor dieser „Arbeit“, von der man solche Falten, solche Ringe unter den Augen und solch ein lebloses Aussehen bekommt. Mit heiserer, schleppender Stimme erklärt sie mir: „Hier wird von zehn Uhr morgens bis Mitternacht gearbeitet, außer du bekommst nen Kunden für die Nacht.“- „Ein Mann, der mit einem schläft und die ganze Nacht ...dableibt?“ – für einen Augenblick geben ihre faltigen, schwarzgeschminkten Lider einen erstaunten Blick frei: „Aber das wird bezahlt.“ – „Kommt das oft vor?“ – „Ja. Außerdem haste um zwölf und um sieben ne Essenspause. Einfältig sage ich: „Weißt Du, ich bin eingestellt worden, um an der Bar zu bedienen.“- „Das wird nich oft vorkommen, soviel Zeit haste nich. Du gehst bloß hoch und kommst wieder runter, manchmal kommste nich mal dazu, ausm Zimmer zu gehen, schauts höchstens nach, ob schon einer auf der Treppe ist. Ich schwörs Dir, das hier isn Bordell, hierher kommen se von überall.“...Dann rät sie mir noch: „Bleibst nackt unter deinem Morgenrock, verlierst keine Zeit.“ Madame Carmen ist ...dageblieben...dann ergreift sie wieder das Wort, um mir etwas über die Hygiene zu sagen. Ihr Haus sei nämlich sauber.

„Ich hoffe, du weißt wenigstens wie du dich waschen musst. Der Kunde muss auch gewaschen werden. Bei der Gelegenheit musst du seine Eichel drücken, und wenn er einen Tripper hat, musst du ihn abweisen, verstehst du! Du kannst ihn wegschicken.“ Ich schreie: „Nein, nein...ich möchte keinen Mann waschen!“ – „So was blödes! Kommst du denn vom Mond?“ Geradezu geduldig erklärt sie mir noch einmal, was ich zu tun hätte...Bei dem Gedanken wird mir übel: ihr Glied anfassen...“- „Fatima wird dir den Rest erklären.“ Ist das noch nicht alles? Die rauhe Stimme Fatimas: „Mit der Rechnung, da hat nur die Chefin was zu tun. Unten an der Kasse, da kauft der Kunde ne Marke, die muss er dir geben, wenn er zu dir kommt. Genier dich nich und verlang sie als erstes von ihm. Es gibt nämlich welche, die probieren, ne Nummer umsonst zu machen. Deine Marken, die versteckst du, und nach Feierabend nimmt Madame Carmen sie an sich.“- „Und so zahlt man seine Schulden zurück?“ Sie zuckt teilnahmslos mit den Schultern: „Schulden zurückzahlen...? Nie was davon gehört...“. Das kann doch nicht möglich sein; ...Ach, niemals wird mir diese Fatima helfen, sie ist zu alt und zu müde. Ob sie ihr ganzes Leben hier verbracht hat? Bevor sie mir alles erklärte, wusste ich davon noch nichts: von der Schlange von Männern vor der Tür, ich nackt unter dem Morgenmantel; diese Männer waschen müssen...Empörung steigt in mir auf, schüttelt mich. Laut schreiend werfe ich mich gegen die Tür. Monsieur Louis und Madame Carmen kommen herein. „Ich will nicht! Sie haben nicht das Recht dazu!“ – „Nicht das Recht!“ brüllt der Chef. „ich habe alle Rechte, und du nur eines, nämlich das Maul zu halten!“ Mit voller Wucht ohrfeigt er mich. Sein Siegelring reißt meine Lippen auf. „Auf die Knie, du Schlampe, auf die Knie mit dir!“ Ich gehorche. Plötzlich hält er mir ein Messer vors Gesicht. „Da - sieh dir die Klinge genau an, bevor ich dir damit die Visage bearbeite!“ Entsetzt flehe ich Madame an, aber sie bleibt unbewegt. „Was ist, willst du, dass ich dir einen Schmiss verpasse?“ Ich schüttele den Kopf. „Gut, du willst also nett sein!“ – „Lassen sie mich gehen!“ Schreie, Beschimpfungen, Schläge und die Messerklinge vor meinem Gesicht. Wie oft wiederholt sich das noch? Ich weiß es nicht mehr...Ich bin erst siebzehn Jahre alt. ...Ich bin allein in einer Welt, von der ich nichts verstehe und die zu grausam für mich ist. Wie soll ich ihr entkommen? Niemand weiß, dass ich hier bin...Ich versuche nachzudenken und zu begreifen, wie das alles geschehen konnte. Ich weiß, was es heißt, eingesperrt zu sein, zu gehorchen und zu arbeiten, denn ich habe den „Guten Hirten“ kennen gelernt und gedacht, nichts könnte schlimmer sein. Jetzt bin ich hier... Aber außerhalb gibt es doch Leute, die Bescheid wissen, da sie ja hierher kommen. Nur wissen sie nicht, dass ich nicht freiwillig hier bin, sondern als Gefangene...Es genügt also, wenn ich dem ersten Mann, der mein Zimmer betritt, die Wahrheit sage. Er wird begreifen, die Polizei benachrichtigen, und ich werde

wieder freigelassen. Also ist es nicht in meinem Interesse, Monsieur Louis weiterhin Widerstand zu leisten, je schneller ich nachgebe, desto eher ist das hier ausgestanden. ...ich schreie und weine nicht mehr, wehre mich nicht gegen den schäbigen durchsichtigen Morgenmantel...Der Chef:„Na also, siehst richtig niedlich aus so. Ich mein’ es auch gut mit dir, den ersten Kunden, den hab’ ich dir ausgesucht. Wenn du es auch nicht verdient hast! Es ist ein Franzose, ein wichtiger Typ, er ist nämlich von der Polizei.“...Er tritt ein; ein Mann um die vierzig – der wird mich verstehen. „Ich würde Sie gerne sprechen...“ - „Immer zu, mein Täubchen, ich bin Franzose, mir kannst du alles sagen.“ Beeindruckt von seiner Autorität stammle ich, ich sei nicht freiwillig hier und zudem noch minderjährig. – „Was erzählst du denn da? Ich kontrolliere doch alle Neuaufnahmen, ich habe deinen Ausweis gesehen, demnach bist du volljährig. Du willst dich bloß jünger machen, um mich in Fahrt zu bringen. Na mach schon, Kleine, sei jetzt nett zu mir, dann bin ich’s auch.“ – Ich setze ihm keinen Widerstand mehr entgegen. Ich bin in eine Falle gegangen und ertrage ihn voller Furcht und Ekel: eine Schläge , die meinen Körper aufbricht, meinen Leib zerreißt. Als er fertig ist, muss ich mich in einem fort übergeben. Stundelang spuckte ich Galle. Ich krümme mich vor Schmerzen und bin zugleich außer mir vor Verzweiflung, fühle mich wie tot. Mechanisch arbeitet mein Gehirn weiter: Das ist das Ende, ich bin geschändet...Ich bin die Gefangene einer illegalen Gesellschaft, die mit faulen Tricks arbeitet. Ich entdecke eine Welt mit eigenen Gesetzen, die der Staat duldet, ja sogar schützt. Es ist eine Gesellschaft, die über Vernichtungspraktiken, eine Sprache und eine Denkart verfügt, die mir total fremd sind und die mich völlig fertig machen. – Ich habe das Gefühl von einem unerbittlichen Schicksal nach unten gedrückt zu werden und nie mehr nach oben gelangen zu können. – Als ich mich einen Moment lang nicht übergeben muss, falle ich auf die Knie, flehe zum Himmel und bete. Ich bitte alle die um Vergebung, die allmächtig sind, Jesus..., um Vergebung dafür, dass ich sie beleidigt habe; ich bitte sie, doch diese Strafe enden zu lassen. Ich kann es nicht mehr ertragen, es ist zu hart. In meiner Not rufe ich zu meiner Mutter, beschimpfe sie, dass sie mich verließ, als ich sie am dringendsten gebraucht hätte. Möge sie doch ein Wunder tun und mich wieder nach Hause in unser Viertel bringen, das inzwischen für mich zu einer Art verlorenem Paradies geworden....Wenn ich nicht vor Scham, Qual und Angst gestorben bin, so habe ich es meinem Lebenswillen zu verdanken, der stärker war als alles andere. – Ich wurde wie eine Ware verkauft, aber ich habe nie den Preis erfahren. Ich zahle einen Betrag zurück, den ich nicht kenne, der sich aber jeden Tag um die Kosten für meine Büstenhalter, Slips, Handtücher und den Bettüberwurf erhöht, den man wechselt, wenn er schmutzig ist. Man führt Buch über mein Essen und das Wasser, das ich trinke. Einzig den Preis, den die Männer bezahlen, habe

ich erfahren: sechzig Centimes (3 franc) Sie haben die Wahl zwischen drei „Objekten“: der alten Araberin, mir und einer kleinen Maurin mit schwarzen Augen. Hundert mal am Tage schenkt sie ihr Lächeln für diese elende Marke. Armes Mädchen, sie erntet nie mehr als ein verächtliches Grinsen. Ein kleines Mädchen, das bereits jetzt alterslos wirkt und das auf Erlösung hofft. Doch diese Erlösung wird es nie geben. – Der „Schwarze Kater“ ist ein winziges Bordell. Als einziges Personal steht Ahmed zur Verfügung, der junge Aufpasser, der sich an der Eingangstür aufhält und sie auf ein Zeichen von Madame öffnet und schließt. Keiner kommt herein oder hinaus, ohne dass ein Blick durch den Spion nach draußen geworfen wird. Ahmed bleibt rund um die Uhr auf seinem Posten. Seine Matratze liegt ganz in der Nähe „seiner“ Tür. Er sieht und hört uns nicht. Weiß er überhaupt von unserer Existenz? – Wie soll ich mich nur damit abfinden, dass es keine Fluchtmöglichkeit gibt? Könnte nicht unter diesen **achtzig bis hundert Männern, die täglich zu mir kommen, einer sein, der mich versteht?** Nein, kein einziger. Diejenigen, die mit mir nach oben gehen wollen, sind vor allem Araber und französische Soldaten. Offenbar hat es sich schnell herumgesprochen, dass bei Madame Carmen eine Neue ist. Das steigert den Wert des Hauses. Bereits frühmorgens kommen die ersten Männer. Sind es zu viele, lässt der Chef zunächst die Araber aus den Bergen, drankommen. „Man muss aufpassen, die Kameltreiber sind heißblütig, die ficken sogar die Ziegen.“ Deshalb ist es ratsam, jeden Zwischenfall zu vermeiden und die Araber friedlich und ruhig wieder auf die Straße zu schicken....Es gibt Bordelle, deren „Kunden“ vorzugsweise Araber sind, die aber von Europäern aus den einschlägigen Randzonen der Gesellschaft betrieben werden. Manche sind Zuhälter mit ihrer Frau., die skrupellos ihre Geschäfte führen. Für sie ist das Bordell ein Unternehmen wie jedes andere auch. Solche Häuser können das Ansehen eines „hochgeschätzten“ Etablissements gewinnen. Da genügt es dann schon, zu beobachten, wie sich die Chefin in Pose setzt und Männer empfängt, um zu erkennen, dass sie „erhebliches Prestige“ genießt. Ich spreche dabei von „renommierten“, nicht von einem so kümmerlichen Bordell wie dem „Schwarzen Kater“ –wenn auch Madame abends geschminkt und aufgedonnert darin thront und über die herrscht, die man die „Säulen des Bordells“ nennt. Diese Besucher, alles „gute Bürger“, trinken etwas im großen Saal und sehen dem Kommen und Gehen der Mädchen zu. Sie bieten ihnen etwas zu trinken an, wenn der Andrang der „Kunden“ nicht so groß ist. Selten gehen diese „Gäste“ nach oben; sie genießen vor allem die Bordellatmosphäre, das gemütliche Licht, die alte Schlagermusik und die Plaudereien mit den Frauen. Für sie sind das alles „Nutten mit großem Herz“,...gute, willige Mädchen, die nicht fähig sind, über solche Männer zu urteilen, ja nicht einmal, auf diesen Gedanken zu kommen. Diese „Säulen des Bordells“ sind die Erfinder der

Idylle eines „Maison Tellier“ (in der Novelle von Guy de Maupassant). Welche Beziehung besteht zwischen ihren Vorstellungen und der Wirklichkeit, - unserer Wirklichkeit, die darin besteht, als Beute ausgesucht, bestiegen, vergewaltigt und hundertmal am Tag besudelt zu werden? - Ich bleibe hartnäckig und versuche jedem Mann klar zu machen, dass man mich gezwungen hat, diese „Arbeit“ auszuüben. Ich wage es – wie ist es nur möglich, dass ich immer noch so einfältig bin? – ihn zu bitten, mir seine Marke zu geben, ohne mich zu berühren, und meistens weine ich. Manche beschimpfen mich oder bespucken mich. Alle zwingen mich, sie zu ertragen und beklagen sich anschließend bei Madame. Ich versuche weiterhin, mich zu widersetzen, und erstaunlicherweise begreife ich immer noch nicht, dass die, die mein Zimmer betreten, sich nur durch ihr Glied, das sie mir oft schon beim Hereinkommen entgegen halten, als Männer ausweisen; wenn sie geil sind, sind sie wie taub. Und danach ist ihnen alles egal, das heißt, sie entrüsten sich, dass ich Widerwillen vor diesem Akt empfinden könne, für den sie bezahlt haben. Sie gestehen mir nicht zu, nicht damit einverstanden zu sein. Verschaffen sie mir nicht schließlich ein Vergnügen? Ich versuche mit Tricks etwas Zeit zu gewinnen; wenn einer gegangen ist, bleibe ich einige Minuten allein. Wenn man mich ruft, antworte ich: „Ja, ich komme runter...“ und bummele möglichst lange. Eine lächerliche List. – Wenn ich manchmal völlig am Ende bin, verbarrikadiere ich mich in meinem Zimmer, schiebe das Bett und den Schrank gegen die Tür und verkrieche mich wie ein gehetztes Tier in einer Ecke, eingeschlossen in diesen engen Raum, ohne Licht und Luft; manchmal ist der fade Geruch von Sperma so stark, dass mir davon übel wird. Dieser Geruch wird mich noch lange verfolgen. – In solcher Situation kommen Chef und Chefin herauf, schlagen an meine Tür, beschimpfen mich und lassen ihrem Zorn freien Lauf; aber es ist der Hunger, der meinen Widerstand bricht und mich aus meinem Loch treibt, und alles beginnt von neuem...Bis zu dem Tag, an den ein Araber versucht, mich zu vergewaltigen. Beim Anblick seines riesigen, monströsen Penis, weigere ich mich...denn bei jeder Penetration habe ich immer noch Schmerzen. Obwohl ich mich wehre und schreie, zwingt er mich dazu, mich hinzulegen. Wie wahnsinnig vor Wut und Hass, gelingt es mir, mich von ihm loszureißen. Plötzlich habe ich keine Angst mehr und ich fühle mich unglaublich stark; eine Lust, diesen Mann zu töten und mit ihm alle, die mich verfolgen, überkommt mich. Ich greife nach einem Verdunstergefäß aus Ton und schlage ihm damit so heftig auf den Schädel, dass es zerbricht. Blutüberströmt fängt er an zu schreien: „Hilfe, Hilfe!“ ohne sein Glied loszulassen, weil er noch den Akt ausführen will, den er bezahlt hat. – Aber mir ist alles egal, ich habe meine Kraft entdeckt, ich kann Widerstand leisten, kann kämpfen. Die Chefin rennt herbei, und als sie die Szene sieht, brüllt sie: „Hure! Du wirst schon sehen, was du dir da

eingebrocht hast!“ Das ist mir gleich. Jedenfalls bin ich es, die gesiegt hat! Ganz zuvorkommend versichert Madame dem Araber: „Du bekommst dein Geld zurück“, gleichzeitig beruhigt sie ihn: „Sie wird die Prügel kriegen, die sie verdient.“ Und zu mir: „Der Chef wird dich umbringen...! - Er bringt mich nicht um, aber seine Klinge kreist vor meinem Gesicht und dringt dann in meinen Arm. Doch ich schreie nicht. Das ist vorbei. Ich habe weniger Angst vor ihm als vor den Männern und ihrer Begierde. Noch viel weniger als vor meinen uralten Ängsten: dass ich hier bin, kann nur die Folge eines Fluches sein, die Strafe für eine Handlung, die begangen zu haben mir nicht bewusst ist. Vielleicht werde ich dafür bestraft, dass ich geglaubt hatte, ich wüsste mir allein zu helfen. Die einzige Angst, von der ich mich nicht befreien kann, ist die Angst, verflucht zu sein. – Alptraum der Tage, Alptraum der Nächte. - Ich lebe in der ständigen Furcht vor dem: „Germaine, ein Kunde für dich!“ Immerhin versuche ich, den Mechanismus zu verstehen, dem ich zum Opfer gefallen bin. Die Männer erzählen alles mögliche. Manche wundern sich, dass junge Mädchen wie ich, die sie gekannt haben, eines Tages verschwanden..., ohne dass man wusste, wohin...die Vornamen, die sie mir nennen, der Zeitpunkt, die Beschreibungen, die sie mir geben, erinnern mich an Mitschülerinnen...Das Kloster war eine Ausbildungsstätte für zukünftige Sexsklavinnen. Ich entdecke, dass Madame Fernande nur eine der Antennen eines riesigen Netzes ist, das sich über ganz Algerien, Tunesien und Marokko erstreckt.

Ich lerne das „Gesetz des Milieus“ kennen. Alle Prostituierten, außer denen, die wie ich direkt bei einem Bordellbesitzer „verschuldet“ sind, sind abhängig von einem *maquereau* oder kurz *mac*, einem Zuhälter, der das von ihnen verdiente Geld kassiert. Mit einem mac schlafen heißt mit ihm „verheiratet“ sein, und wehe der Frau, die sich über ihren Mann zu beklagen oder ihn gar zu denunzieren wagt. **Ihr Leben ist nicht mehr viel wert!** Fliehen oder sich auch nur von ihrem Zuhälter trennen zu wollen, ist ein Vergehen. Jedes Vergehen rechtfertigt eine Geldstrafe. Je nachdem, was für einen Fehler man begangen hat, ist diese mehr oder weniger hoch und veranlasst den Zuhälter, seine Frauen in ein Bordell mit Massenabfertigung zu stecken.. In diesen Häusern ist die Behandlung besonders brutal. Manche Frauen sind ihr ganzes Leben lang in solchen geschlossenen Häusern, um „ihre“ Schulden zu bezahlen.

**Das ist organisierter Terrorismus;** das „Gesetz des Milieus“ ist dazu da, uns zum Stillhalten und zum Schweigen zu zwingen. - Dieses Gesetz wird noch verstärkt durch das andere, das der „ordentlichen Bürger“. Die staatliche Verwaltung verschließt willfährig die Augen vor der internen Organisation der geschlossenen Häuser, vor den Machenschaften der Bordellwirte; Beamte bekommen Schmiergelder und haben konkrete Vorteile. Man erzählt uns, sie hätten das Vorrecht, die erste Nacht mit den Neuankömmlingen, den unberührten Mädchen zu



verbringen. Dass das vorkommt, dafür bin ich Beweis genug. – Gleich nach ihrer Ankunft in einem Bordell wird jedes Mädchen automatisch in die Kartei aufgenommen. Das heißt, dass ihr Chef sie zur Erfassung der Personalien aufs Polizeirevier mitnimmt. Dort wird sie registriert: Fotos, Personenbeschreibung, Fingerabdrücke, und sie erhält eine Karte, auf der die gesetzlichen Kontrollen eingetragen werden. Einmal registriert, ist sie nicht mehr frei. Jede Ortsveränderung muss bei der Polizei angegeben werden. Sie kann das Bordell nur in Begleitung der Chefin verlassen oder wird, wenn sie in einem „renommierten“ Bordell ist, von der Aufseherin begleitet. Wenn eine Prostituierte den Fuß auf die Strasse setzt, dann nur - davon geht man einfach aus, um sich dort anzubieten; Straßenprostitution ist aber verboten. Damit Anstand und Sitte gewahrt bleiben, sperrt man die Frauen in Häuser ein. Bordellbetreiberei und Polizeiwesen stehen in enger Verbindung, da sie ja gemeinsame Interessen haben. - So also sahen das Gesetz und die Gewohnheitsrechte aus, die heutzutage (1979) einige gern wiederhergestellt sähen. - Allmählich lerne ich das System von Anwerbern, „Kundenfängern“, Zwischenhändlern, Zuhältern und Bordellbetreibern kennen, die alle von der Polizei gedeckt werden, und ich beginne, es zu durchschauen. Alle sind Komplizen und Profiteure einer gigantischen Ausbeutung der preisgegebenen Frauen. Selbst die Ärzte sind Glieder in dieser Kette der Sklavenhändler. – Einmal in der Woche findet der obligatorische Besuch aller Frauen aus den Bordellen in Bone beim Amtsarzt statt. Dort versammeln sich in einem einzigen Raum alle im Beisein ihrer Aufseherin. Ist es nicht angebracht, über die Gesundheit der männlichen Bevölkerung zu wachen? Wer diese eingesperrten Frauen anstecken kann - nämlich genau diese Männer - dafür interessiert sich niemand. Alles spielt sich so ab, als wären diese Frauen die einzig Verantwortlichen. „Muss man nicht mit allen Lastern behaftet sein, um diese Sache auszuüben?“ – In diesem nicht gerade sauberen kleinen Raum...findet eine Zurschaustellung aufgerissener weiblicher Geschlechtsteile statt, in entwürdigender Nacktheit, unter den Augen eines gleichgültigen Arztes, der routiniert die Untersuchungen durchführt; er würdigt die Frauen...keines Blickes. Im Bordell haben wir wenigstens noch einen Vornamen, einen Spitznamen...während wir hier alle nur Geschlechtsorgane sind...den wirklichen Schrecken dieses Ortes lerne ich erst später kennen. Seit zwei Monaten bleibt meine Regel aus, und ich verstehe nicht warum. ... Wozu denn auch die monatliche Blutung, wenn man einen Körper besitzt, der nur noch zum Vergnügen der Männer da ist, eine Art Fleischbehälter, in den sie sich ergießen? ...ich bin doch keine Frau mehr. Ich weiß auch nicht, wozu diese Samenflüssigkeit dient, für mich ist das nur das Zeichen dafür, dass der Akt zu Ende ist. ...Als ich eines Morgens starke Blutungen bemerke, schenke ich dieser Tatsache ebenfalls keine Aufmerksamkeit, da ich fest

davon überzeugt bin, dass meine Regel wieder eingesetzt hat. Am nächsten Tag findet die ärztliche Untersuchung statt...Mit der üblichen Gleichgültigkeit beugt sich der Arzt vor ... und ruft plötzlich aus: „Was ist denn das? Das ist ja eine Hämorrhagie!!“ Und zur Chefin gewandt, fragt er scharf: „Was hat sie gemacht? Was ist passiert?“ Wütend tritt Madame zu mir heran. „Hast du irgend etwas gemacht?“ Ich begreife überhaupt nichts, verteidige mich...“Das ist eine Fehlgeburt“, unterbricht mich der Arzt hastig. „Bringen Sie sie ins Krankenhaus, ich unterschreibe die Einweisung.“ Er sieht so angewidert aus, dass ich den Eindruck bekomme, ich hätte etwas Schlimmes verbrochen. ...Ich war bis dahin überzeugt, eine Prostituierte könne nicht schwanger werden. – „Das hat mir gerade noch gefehlt“, beginnt Madame zu jammern. „Du Idiotin, nimmst du denn keine Verhütungsmittel?“ – „Was für Verhütungsmittel?“ – „Ach, du meine Güte, das ist doch unglaublich! Jetzt komm mit!“ (Die Verhütungsmittel sind sehr simpel. Fatima erklärt mir später, wie ich tief in die Scheide ein Schwämmchen (mignonette) einsetzen, nach jedem Verkehr herausziehen und waschen muss.) – Ich werde in ein Krankenhaus eingeliefert, von dessen Wänden der Putz bröckelt und in dem nur Prostituierte und Moslemfrauen liegen. – „Legen Sie sich dorthin!“ befiehlt die Schwester und zeigt auf ein Bett. „Morgen früh kommt der Arzt zur Visite. Sie verlässt den Raum. Der Schlüssel wird umgedreht, wir sind eingeschlossen. Ich blicke zu den Fenstern – sie sind vergittert. In der Nacht kann ich nicht schlafen. Ich habe Krämpfe im Unterleib, krümme mich vor Schmerzen und habe Angst. Was wird man morgen mit mir anstellen? Wie kann ich Vertrauen zu diesen Ärzten haben? Ich sehe ja, wie sie uns behandeln...Diese Beamten haben das Recht, uns in ein Krankenhaus zu stecken, in dem man gegen Syphilis behandelt wird, und dann zu entscheiden, ob wir wieder gesund genug sind, um „arbeiten“ zu können. Sie interessieren sich nicht für uns, unseren Fall, unsere Beschwerden, sondern für die zahlenden Männer. Wie sollte man sich nicht vor ihnen fürchten? - Am nächsten Morgen kommt ein Mann in weißem Kittel...deckt mich mit einem Ruck auf und tastet mich brutal ab. Nur flüchtig streift mich sein Blick – lange genug, dass ich darin seine Verachtung ablesen kann. „Sie kommt sofort auf den Stuhl!“...eine Schwester holt mich ab...Der Arzt untersucht mich. „Wann war ihre letzte Regel?“ – „Ich weiß nicht, Herr Doktor.“ – „Was, das wissen Sie nicht? Sie machen sich wohl über mich lustig! Welche Abtreibungsmethode haben Sie benutzt?“ - „Überhaupt keine...Ich habe nicht abgetrieben...“ – Wütend schlägt er mit der flachen Hand auf den Tisch. „Diese Geschichte können Sie jemand anderem erzählen, aber nicht mir! Es ist in Ihrem Interesse, dass Sie mir die Wahrheit sagen.“ – „Aber ich habe Ihnen doch gesagt, ich habe nichts gemacht.“ – „Schwester, bringen Sie sie wieder zurück!“ Einige Stunden später befiehlt mir die Schwester aufzustehen. „Der Arzt hat Ihre Entlassung

angeordnet, seien Sie froh, dass er nicht die Polizei benachrichtigt. Das ist hier ein Krankenhaus, Krankheiten wie diese werden bei uns nicht behandelt. Ihre Chefin ist unterrichtet, sie holt Sie ab.“ – Man hat also überhaupt nichts mit mir gemacht...nach wie vor Blutungen. Ich kann nicht „arbeiten“. – „Madame, in diesem Zustand bin ich zu nichts mehr zu gebrauchen...Ich bin am Ende, lassen Sie mich gehen.“ – „Wofür hältst du mich? Glaubst du, du kriegst was von mir geschenkt? Bis du wieder gesund bist, wirst du den Gästen Getränke servieren.“ ...ich habe weiterhin unsägliche Schmerzen im Unterleib. Großzügig gibt mir Madame Aspirintabletten. „Hier nimm das! Ich setze sie auf deine Rechnung.“ ...wie hoch ist die? Das habe ich nie erfahren.

*(Ein Fluchtversuch)*...Maurice und Albert kommen ins Bordell, um etwas zu trinken...Die beiden sind Studenten in meinem Alter...Dass sie sich für mich interessieren, besänftigt Madame etwas. ...Der Skandal, den ich verursacht habe, indem ich versuchte, den Araber zu erschlagen, ist in der Stadt bekannt geworden. Ein geschlossenes Haus, in dem die Mädchen die „Kunden“ attackieren, hat kein gutes Renommee. ...Monsieur und Madame sehen es nicht ungerne, dass ich an den Tisch von Albert und Maurice gebeten werde. Und dies um so mehr, als sie ...“Sektfreier“ sind. Da die Tür von innen nicht aufgeht, brauche ich Komplizen, die von außen kommen. Nach vierzehn Tagen (muss ich) in Begleitung von Arabern wieder auf mein Zimmer gehen. Meine zwei „Freunde“ folgen mir mit den Augen, darin ist etwas wie Missbilligung und sogar...ein gewisses Mitleid. Ich habe nicht mehr gewusst, dass es solch einen Ausdruck überhaupt noch gibt. (Ihr Standpunkt:) „man geht nicht rauf nach den Arabern.“...schließlich gestehen sie mir, dass sie nur meinetwegen kommen. Wir plaudern über die Stadt...sogar über Bücher....Sie haben eine romantische Vorstellung von mir; ich bin die arme Gefangene und sie brennen darauf mich zu befreien...diese Bürgersöhne – sind sie meine Chance? ...ich brauche doch tagelang, um mich ihnen völlig anzuvertrauen und ihnen sage, dass ich die Absicht habe zu fliehen. Sie sind entschlossen, mir zu helfen. Ich bin nicht mehr allein...ein Sonnenstrahl in meinem abgesperrten Zimmer...meine Mutter...hat mich erhört, sie kommt mir zu Hilfe. Ich bin nicht mehr verflucht. Wie aber können wir die Überwachung durch Ahmed umgehen?...Es ist zum Verzweifeln. Und dennoch...haben wir meinen Ausbruch beschlossen. Meine Flucht in die Freiheit hat begonnen. Sie sollte fünfzehn Jahre dauern, während deren ich nie die Hoffnung aufgab. Eine Hoffnung, die mich während all der Tage und Nächte aufrecht hielt, die ich in der Gewalt von Feinden verbrachte.

Mit Maurice und Albert schmiede ich Pläne, von denen uns keiner durchführbar erscheint. Doch wissen wir eines ganz sicher: ich muß im Morgengrauen fliehen. Das ist der einzig mögliche Zeitpunkt...eines Tages betritt ein Amerikaner die Bar. Er trinkt etwas, lächelt mir

zu ...er hat es nicht eilig, nach oben zu kommen...sobald wir in meinem Zimmer sind, spreche ich mit ihm...er radebrecht nur französisch. Dieser Mann von fünfzig Jahren in Zivil ist Marineoffizier, sein Schiff macht Zwischenlandung in Bone... am nächsten Tag besucht mich Walter wieder, und ich denke, er ist meine Rettung ...ich vertraue ihm mein Vorhaben an. Daraufhin gibt er mir Geld...und mit dieser Geste hat er alle Hindernisse aus dem Weg geräumt, dessen ist er sicher. „Du go!“ (Geh!) – „Nein, Walter, ich bin eine Gefangene.“ ...Aber ich lese in seinen blauen amerikanischen Kinderaugen, dass er mich nicht versteht... Also erkläre ich ihm geduldig und ausführlich meinen Fall. Diese Enthüllung bringt ihn völlig durcheinander. Ich bedränge ihn...Mein Wunsch zu fliehen ist so stark! Ich lege eine solche Ausdruckskraft in meine Worte, dass selbst ein Tauber mich verstehen würde. Er geht auf mich ein, ist sogar bereit, sich zu schlagen, zeigt mir seine starken Fäuste. „Nein, nein, es darf kein Aufsehen geben, wir müssen eine List gebrauchen! Und so sieht mein Plan aus: Walter sagt der Chefin, er wolle die Nacht mit mir verbringen. Ganz früh am Morgen geht er dann wieder, und wenn Ahmed, der um diese Zeit noch ganz verschlafen ist, die Tür öffnet, schleiche ich mich davon. Draußen werden Albert und Maurice auf mich warten mit einer Fahrkarte nach Oran auf mich warten und mich zum Bahnhof fahren...Der Zeitpunkt meiner Flucht steht. Heute ist mein letzter Tag endlich werde ich aus meinem Gefängnis, aus dieser Höhle heraus kommen. In meine Freude mischt sich auch Angst. Den ganzen Tag habe ich das Gefühl, dass etwas Unvorhergesehenes passieren und meinen Plan über den Haufen werfen könnte...Am Abend kommt Walter zu mir herauf. Meine letzte Nacht hier bricht an. Ich verbringe sie zitternd, eine Hand in der Walters, der mir Mut zuspricht. Keiner von uns beiden tut ein Auge zu. In meinem Zimmer kann man nicht sehen, ob die Dämmerung angebrochen ist, aber Walter zieht seine Uhr, jetzt ist es Zeit. Ich habe mein einziges Kleid angezogen, das, mit dem ich hier angekommen bin, mit dem ich zur Untersuchung gehe. Meine Hände sind leer. Ich habe nichts mitzunehmen. Walter geht hinunter. Ich dichte hinter ihm. Er weckt den Portier. Ich bleibe im Hintergrund, lauere auf den Augenblick, in dem die Tür sich öffnen wird. Geschützt durch Walter, der zur Seite tritt, stürze ich hinaus. Das plötzliche Gefühl der Freiheit empfinde ich wie eine heftige Ohrfeige, die mir den Atem nimmt. Albert und Maurice kommen angerannt, sie nehmen mich an der Hand. Walter schreit noch: „Good luck!“, und alle drei rennen wir wie die Verrückten zum Bahnhof, Ich sehe ihn schon, da höre ich Ahmud schreien, der uns verfolgt hat: „Haltet sie fest! Haltet sie fest! Sie ist aus dem Bordell abgehauen!“ Fensterläden werden geöffnet und schlagen gegen die Mauern, man hört, wie gefragt wird: „Was ist los?“ – „Rufen sie die Polizei!“ Schreit ihnen mein Wärter zu. „Man muß sie fangen!“ Ich laufe, laufe ohne zu wissen, dass alles schon

vergeblich ist. Ich laufe, weil ich in diesen wenigen Augenblicken noch frei bin, und nur das zählt. „Polizei!“ brüllt Ahmed. Gerade waren die Straßen noch leer, so früh am Morgen schlief die Stadt noch. Wissen sie denn überhaupt. Warum sie Jagd auf jemanden machen und welches Wild sie jagen? Ich erreiche den Bahnhof. Auf dem Bahnsteig sehe ich den Zug, der offensichtlich gleich abfahren wird; zwischen ihm und mir ein Beamter. In der Hand habe ich die Fahrkarte, die Maurice mir gegeben hat: „Um Gottes willen, er soll mich einsteigen lassen!“ Meine beiden Freunde reden auf ihn ein. Ich weiß nicht, was sie ihm sagen; inzwischen sind in allernächster Nähe Leute zusammengelaufen, eine richtige Meute. Ahmed wendet sich an den Bahnbeamten: „Lassen Sie sie nicht einsteigen, sie hat keine Erlaubnis wegzufahren!“ Der Portier des Bordells verbietet mir wegzufahren. Damit ist es für mich zu Ende. Die Leute sind mir gegenüber feindselig: „Sie sind alle frech, diese Huren!“ – „Aus dem Bordell abhauen, so eine Unerschämtheit!“ – „Du Schlampe, dreckige Hure!“

Von einem Nachbarn des „Schwarzen Kater“ informiert, muss mich die Polizei nur noch unter dem allgemeinen Beifall der Umstehenden aus der Mitte heraus schnappen. Ich werde zum „Schwarzen Kater zurückgebracht, wie eine Diebin... Und die Tür schließt sich wieder hinter mir. Der Empfang, den mir die beiden „Wirtsleute“ bereiten, kümmert mich nicht. Ich habe es beinah geschafft – das werde ich nie vergessen, und das wissen sie auch. „So ist das also, das Fräulein hat geglaubt, es könne abhauen! Und all das Geld, das wir für sie ausgegeben haben – glaubt sie denn, das schenkt man ihr? Für wen hältst du dich bloß, du Schlampe!“ Ihr Geschrei und ihr Sarkasmus treffen mich nicht mehr, nicht einmal die Schläge. - Am nächsten Tag darf ich den Besuch eines Polizisten empfangen, der mich über das Gesetz informiert, das offizielle, nicht das der Bordellbesitzer. Sie ähneln sich auf merkwürdige Weise: „Du hast nicht das Recht, aus diesem Haus hinauszugehen ohne die Genehmigung des Polizeikommissars. Und um die zu erhalten, musst du uns über deine Wünsche bezüglich eines Ortswechsels in Kenntnis setzen, uns wissen lassen, in welche Stadt du gehen willst, damit wir unsererseits unsere Kollegen dort informieren können.“ – „Ja, also, ich möchte nach Oran.“ – „Nach Oran? Dein Chef hat mir nichts davon gesagt. Und wohin genau?“ – „Zu meiner Familie.“ – „Das ist unmöglich. Du kannst nur in ein anderes geschlossenes Haus gehen.“ Ich schreie ihn an: „Mein ganzes Leben lang?“ Er mustert mich erstaunt und gereizt: „Das weißt du doch selber – solange du registriert bist.“ Die Unterhaltung ist beendet. Ich bin allein wie nie zuvor.

„Was für eine Hitze! In deinem Zimmer ist es kühl. Du weißt nicht, wie gut du es hast. Wenn du die Sonne draußen sehen würdest!“ sagt zu mir ahnungslos der Mann, der mich „gewählt“ hat. Dieses Land, so heißt es, ist das Land der Sonne. Mir hat man sie genommen; die Türen

der Zimmer gehen auf den Flur, der zur Treppe führt, und auch unten im Saal ist kein Fenster. ...Es ist anscheinend Sommer, die „Kunden“ erzählen es mir. Die Leute halten Siesta während der heißen Mittagsstunden, sitzen auf den Terrassen der Cafes, sie sind auf den Straßen, gehen baden. Die Leute leben...

Juliette ist in meinem Alter, sie kommt aus einem Dorf. „...wir waren fünf Kinder zu Hause, und da ich die Älteste bin, hab' ich mich um die andern kümmern müssen. Gemeinsam haben wir nur die Mutter...Das Elend, das hast du ja auch gekannt. Nur gab es bei mir außerdem noch alle diese hungrigen Mäuler, die ich stopfen musste, und womit, bitte schön? Man muß erfinderisch sein, und ich war's. Wir haben viel Brei aus Erbsenmehl gegessen...Bis zum Alter von fünfzehn Jahren hab' ich durch gehalten, da hat mich der Liebhaber meiner Mutter vergewaltigt. An diesem Tag hat er mich gelehrt, was Haß ist. Siehst du, sogar wenn ich heute davon erzähle, gerate ich immer noch aus der Fassung vor Zorn und Wut und Abscheu!...Sie haßt die Atmosphäre in diesem Bordell. Daß man ein Minimum von fünfzig Nummern am Tag machen muß, bringt sie auf.

*(Ein Zuhälter kauft Germaine auf Abzahlung aus diesem Bordell „frei“ und bringt sie in ein „besseres“ in Philippeville.)*

...ich wusste noch nicht, dass ein Bordellbesitzer den Zuhältern immer vertraut. Dabei ist zu sagen, dass sie über mein Weggehen nicht verärgert waren – sie hatten zu viele Scherereien meinerwegen gehabt, und da sie bei dem Handel wohl erheblich profitierten, schienen sie zufrieden. ...ich denke an angenehme Dinge, an ein gesundes Leben an der Sonne, an Schlaf, an ein Leben ohne Männer. Am Tag vor unserer Abreise belehrt uns der „Kommissar“: „Mein Kollege in P. erwartet eure Ankunft. Erinnert euren neuen Chef daran, dass er eure Anwesenheit innerhalb von vierundzwanzig Stunden melden muß.“ - Die so fest verschlossene Tür öffnet sich, aber schon höre ich, wie sich die nächste hinter mir schließt. ... in diesem Land habe ich nur das Recht, von einem Bordell ins andere verkauft zu werden. Für mich wird Algerien für alle Zeiten nur aus Bordellen bestehen. Bis hier korr.ab 103

(Monsieur Jo in P.) – Ich habe ihn nie zuvor gesehen, aber ich erkenne ihn sofort – sein Äußeres lässt ahnen, welches Geschäft er betreibt: eine große Narbe geht von seinem rechten Auge bis zum Halsansatz und zieht den Mundwinkel hoch. Von diesem Abschiedsgeschenk einer Frau, einer Araberin, ist ihm eine Art verzerrtes Grinsen geblieben....

*(Im Bordellsystem ist eine derart große Narbe im Gesicht ein Zeichen der Schande, das die Zuhälter ihren Frauen zufügen. Wird ein Zuhälter/Bordellbetreiber auf diese Weise durch eine Frau gezeichnet, verliert er an Prestige. In Algerien benutzen die Prostituierten oft in Ermangelung einer Waffe ein scharfkantiges Stück Kandiszucker. Anmerk. im Original)*

Der Mann hat ein sicheres Auftreten: „In meiner Villa am Meer veranstalte ich Pokerpartien für uns Männer (Zuhälter, Bordellbetreiber und sonstige Kollaborateure). Bei mir fühlt man sich privat und im Bordell wohl...ich hab die Jungs da oben sicher im Griff, die Polizei frisst mir aus der Hand.“...“Monsieur Jo’, das ist der Name, den mir die Amis gegeben haben. Der ‚Rote Mond’ – so heißt mein Bordell – hat ihnen gefallen, ich hab’ ganz schöne Geschäfte mit ihnen gemacht.“ (Zuerst zum Amtsarzt, der die „Arbeitsgenehmigung“ ausstellt.) Ein absurder Ort, an dem ein französischer Arzt...die Aufsicht hat, ein alter Mann. Alle Frauen scheinen Angst vor ihm zu haben. Offensichtlich übet er große Macht über alles, was mit den geschlossenen Häusern zu tun hat, aus. „Paß auf“, flüstert mir eine Frau zu, „er kann dich vierzehn Tage und länger einsperren lassen...Morphium, er hat ganze Schränke voll davon. Der ist dauernd weggetreten.“ ...alle Frauen sind in Begleitung ihrer Aufseherinnen da. ..Die eine bringt ihm Hühner, die andere Eier und Obst, Körbe, die von Lebensmitteln überquellen, werden diskret neben dem Untersuchungsstuhl auf den Boden gestellt. Dr. Z. hat zitternde Hände, einen unsicheren Gang, sein Blick ist ins Lehre gerichtet...bekommen sehe ich, wie die Frauen ihm einen Geldschein in die Hand stecken, bevor sie auf den gynäkologischen Stuhl steigen. ...Ich habe ihm nichts zu geben...Das Spekulum führt sein Sohn, ein Medizinstudent, ein. Dasselbe für alle; es wird zwischendurch nicht desinfiziert, nicht einmal abgespült. Auch wenn Blut heruntertropft, wird es wieder bei der nächsten verwendet. Der Arzt sitzt dabei...sieht hin und macht sein Zeichen für „ja“ oder „nein“. So werden die Frauen aussortiert, die Wismutspritzen als Präventivmaßnahme gegen Syphilis bekommen. Nur für die Frauen interessiert er sich. Er bekräftigt jede seiner Injektionen mit demselben Satz: „Alle Araber sind syphilitisch bis auf die Knochen...“ Diese intravenösen Spritzen werden ohne die elementarsten Vorsichtsmaßnahmen verabreicht: ...er holt eine Ampulle und eine Spritze, sticht ein, drückt die Flüssigkeit auf einmal ins Blut, dann kommt die nächste dran. Durch diese Schockbehandlung haben gesunde Frauen Syphilis bekommen. Aber wen hat das schon gekümmert? Wer hätte gewagt, zu protestieren? ...Dieses Gesundheitsamt, das sich im arabischen Viertel befindet, ganz in der Nähe der Bordelle, besteht aus drei Räumen: dem Untersuchungssaal und zwei Zimmern; in dem einen stehen Betten, das andere ist kahl...Da man meinen Namen, Azis, nicht als einen europäischen einstuft, komme ich zu den Araberinnen...der kahle Raum ist ausschließlich für „Eingeborene“ bestimmt. Die „moukares“; die Araberinnen, brauchen kein Bett, dieser Luxus ist für die „roumies“, für die weißen Frauen, die Französinen vorbehalten. „Zieh dich aus!“ heißt es dann. Ich gehe mit den anderen zum Duschen, wir werden wie räudige Hunde mit Desinfektionsmittel übergossen. Im Saal der Araberinnen bin ich mit ungefähr dreißig Frauen zusammen...Zwei

Wärterinnen mit verdrossenen Gesichtern verteilen an jede eine Schüssel Suppe und ein Stück Brot. Um mir Platz zu machen, rücken die Frauen, die in einer Gruppe auf dem Boden nach arabischer Art im Fersensitz hocken, etwas zusammen. Weiche Leiber, verbraucht durch Leiden und Erniedrigung, zusammen geferchtes stummes Fleisch. Doch plötzlich erfasst sie ein Schauer, wie eine Woge. Ich spüre, dass gleich etwas geschehen wird...Eine Stimme erhebt sich, ein heiserer Gesang, der mir durch und durch geht. Ich verstehe nicht alle Worte, ich errate sie, es sind Worte meiner und ihrer Qual. Eine Klage wird angestimmt, eine Frage, die an Gott gerichtet ist – ein Gebet. „Y a Arhbi – mein Gott – warum tust du uns so weh? Warum quälst du uns so? Sag uns warum! Wütend hervorgestoßen, löst das Wort roumi eine Hasstirade aus, reißt die Frauen in eine Art kollektiver Hysterie. Die Franzosen, die nicht wahrhaben wollen, dass wir von gleichem Fleisch und Blut sind wie sie, und die uns auf diese Weise behandeln wären höchst erstaunt, welche gewaltige Reaktion sie hervorrufen.

„Uii! Uii! Uii!“ schreien die Frauen; sie weinen, stöhnen, schlagen sich ins Gesicht und zerkratzen sich, während sie ihre Verwünschungen ausstoßen:

„Mögest du verflucht sein!“

„Möge das Meer dich verschlingen, dich und die Deinen!“

„Möge der Donner dich zerschmettern!“

„Mögest du blutige Tränen weinen!“

„Mögen deine Eltern verflucht sein!“

Jede Frau formuliert ihre persönliche Verwünschung, und mit ihrer Litanei der Flüche, ihren Schreien spucken sie gewissermaßen ins Gesicht des Ungläubigen, des Franzosen. Sie erfüllen den Raum mit ihrem Haß. Und ich bin mit Feuereifer dabei. Ja, auch ich wünsche, dass diejenigen, die sich uns gegenüber das Recht über Leben und Tod herausnehmen, an den schlimmsten Qualen krepieren. Ich wünsche, dass sie alle vernichtet werden, selbst wenn ich mit ihnen umkommen müsste – damit sie uns nur einen einzigen Augenblick lang unsere Würde zurückgeben.

Ich bin neunzehn Jahre...Im „Roten Mond“ sind wir drei Französinen; doch wir werden nicht lange die einzigen sein. Die Rekrutierung ist in vollem Gange. Auf Grund des Marthe-Richard-Gesetzes hat man gerade in Paris die Bordelle geschlossen. Die Zuhälter aus Frankreich bringen ihre Frauen mit, die sie hier unterbringen...Da die Araber Blondinen bevorzugen - so äußert sich ihr Exotismus - sind die Bordelle in Aufruhr. Dabei kann eine Frau das Gesetz des Milieus nicht unterlaufen, alles läuft geregelt ab...Die Bordellbetreiber informieren die Zuhälter bzw. die caids, die tonangebend sind (*\*caids, arabisch :Chef, Häupting; im franz. Argot, Chef der Unterwelt. Anmerk. d. Übers.*) Ist eine Frau ohne



Zuhälter, nimmt sie einer von ihnen mit Zustimmung der anderen in seinen Besitz....Manchmal meint eine Frau, die nicht mehr ganz jung und ihres Zuhälters überdrüssig ist, sie könnte ...ihm entwischen, wenn sie nach Algerien geht. Aber sie kommt vom Regen in die Traufe. Sie muß nicht nur vor ein Strafgericht, sondern wird auch mit einer Geldstrafe belegt. Eine Frau, die heimlich abgehauen ist, wird in ein Bordell mit Massenabfertigung oder, noch schlimmer, einen *bushbir* gesteckt. Das ist der große Schrecken aller Frauen hier, egal welchen Alters oder welcher „Rasse“. Diese *bushbirs* in Algerien, Tunesien und Marokko liegen am Rande der Wüste. Sie werden von der Armee überwacht und dienen Fremdenlegionären, Strafbataillonen aus Afrika und einigen arabischen Nomaden als Bordelle. **Keine Frau ist von dort jemals zurückgekommen**, aber Zuhälter und alte Madames wissen einiges darüber zu erzählen. Alles ist besser als diese Strafanstalten.

Um die Bordelle entsteht ein richtig kontinentales „Milieu“. Korsen, die alle möglichen Ämter bekleiden, treiben Vetternwirtschaft in der Verwaltung, vornehmlich beim Zoll und bei der Polizei. Dann kommen die Marseiller, und schließlich die *Pieds-noirs* maltesischer Herkunft,... die unterste Stufe in der Hierarchie der Zuhälter. Ob sie nun für den einen oder anderen Zuhälter „arbeiten“ - die Frauen hegen alle dieselbe Illusion, um überleben zu können, wenn sie von ihrem *mac* sprechen: „Ich arbeite noch einige Jahre, dann nimmt mich mein Mann aus dem Geschäft, er hat es mir versprochen. Wir werden uns einen Laden kaufen...“ Das sind jedoch alles Märchen. Wenn sie großes Glück haben, werden sie „Bordellwirtin“. Auch sie haben angeschafft, auch ihnen hat ihr „Mann“ den Käfig mit Worten vergoldet. Und nach all den Jahren hat er sie sitzen lassen. Ein Missgeschick, das sie hinnehmen müssen, da er alle Macht ausübt. Die Zuhälter haben alle Rechte, eingeschlossen das Recht, sie zu verlassen, wenn sie verbraucht und zu alt sind. Dann gibt es für sie nur noch die Möglichkeit, Aufseherin zu werden. ...es reicht schon, dass Monsieur Jo ein interessantes Kaufangebot (von einem Zuhälter) gemacht wird...(dann wird Germaine an ihn weiter verkauft). Genausowenig wie im „Schwarzen Kater“ verdiene ich im „roten Mond“ einen einzigen Centime.

*( Es folgt ein grausames Martyrium, endlose Jahre lang: Fehlgeburt, Krankenhaus, Todesangst, Gefängnis wegen „Abtreibung“, Verzweiflung, achtzig bis hundert Mann an Markttagen, dreckige Franzosen, Geruch nach Sperma, Schweiß und ungewaschenen Füßen. Eine Leidensgefährtin, Liliane wird von ihrem Zuhälter, der in Tunis ein Bordell betreiben will, „befreit“. Sie besorgt eine Fahrkarte für Germaine: Nachts, eingehüllt in ein Laken, wie ein haik der Moslemfrauen, steigt sie auf die Terrasse, klettert eine Mauer hoch aufs Nachbardach, dann eine Treppe hinunter: auf einem Treppenabsatz kauert sie bis zum Morgen und erreicht die Straße, den Bahnhof, den Zug, ein leeres Abteil. Hier befreit sie sich von ihrer Verkleidung. Die Flucht gelingt, aber wiederum in ein Bordell – „Perle des Orients“, wo Liliane jetzt Madame ist. Ein Korse, Silvio interessiert sich für Germaine: „Du kannst gekauft werden, ohne es zu wissen... Wenn ein Zuhälter dich haben will, wird er dich*

*bekommen, und ich fände es schrecklich, wenn du in einem bushbir enden würdest...in diesem Land ist eine Frau nichts als eine Ware...Ich will dir helfen...ich werde dich unter meinen Schutz stellen...Sie müssen dir dein Geld bezahlen. Ich werde es an mich nehmen ...auf ein Sparbuch einzahlen, das auf deinen Namen lautet.“ Aber sie wird wieder krank. Und da hat der gute Freund keine andere Idee als sie „in das berühmteste Bordell von Algier“ zu schicken, statt sie aus der Sexualsklaverei herauszuholen. Es folgen das „Sofa“, die „Sphynx“, „fast luxuriös“ ...„hat aber keine Öffnung ins Freie. Das Gesetz verbietet es. Die geschlossenen Häuser tragen zu Recht diesen Namen.“ – Freund Silvio kommt nicht. Er ist schwer krank, in Paris, schreibt sein Bruder Francois. Germaine schickt Geld. Er stirbt.)*

Von jetzt ab bin ich wieder in Gefahr...kaum ist Silvio tot, besucht mich Francois...er versichert mir, sein Bruder habe ihn gebeten, sich um mich zu kümmern...Ich glaube ihm kein Wort, schon gar nicht, als er mir vorschlägt, mein Zuhälter zu werden...Ich bin noch sehr jung, aber ich bin nicht mehr unerfahren. Wenn ich ihn nicht nehme, wird ein anderer kommen...ich stelle meine Bedingungen: „...du beschützt mich, und ich gebe dir, was ich verdiene.“...nur was ich ihm einbringe, interessiert ihn. Dann werde ich deutlicher: „Ich will nicht hier bleiben, ich will nach Paris.“...“Einverstanden. Ich gebe dir das Geld für das Flugticket und ein wenig Kleingeld für die ersten Tage. Du musst sofort nach deiner Ankunft meine Cousins besuchen, sie haben eine Bar an der Place Pigalle. Du sagst ihnen, dass du meine Frau bist, und was den Verdienst betrifft, den schickst du mir postlagernd nach Ajaccio.“ – Es war zu Ende. Zum ersten Mal hatte ich einen richtigen Zuhälter, aber ich verließ das Land der geschlossenen Häuser. Ich war im Begriff,...die Luft im Freien zu atmen. Das Leben hinter Mauern war für mich vorbei. Seltsamerweise fürchtete ich mich nicht vor dem Straßenstrich...er erschien mir wie der Beginn der Freiheit.

Ich komme in eine Stadt, von der ich nur wenig weiß...Meine Vergangenheit ...wiegt schon schwer...Im Augenblick bedeutet Paris für mich die Zukunft. Und an die glaube ich, ich glaube ganz, ganz fest daran.

Am nächsten Tag besuche ich...die Vettern von Silvio und Francois...an der Place Pigalle...ich täusche mich nicht, sie gehören zum Milieu...Ich spüre, dass sie mich überwachen...mir helfen...und mich bei Francois denunzieren...

Der nun folgende Abschnitt meines Lebens wird aus der ewig gleichen, monotonen Abfolge bestehen: die Straßen, die Kunden, die Polizei, die Bars...

Seit ich in Paris bin, habe ich mehrmals nach einer Hilfsorganisation für Frauen in Not gesucht, aber ohne Erfolg. Kein Verband oder Verein nimmt sich der Wiedereingliederung von Prostituierten in die Gesellschaft an...Eine Arbeit finden? Aber wie? Und welche? Ich habe keine Ausbildung, kann nur lesen und schreiben. Ohne einen Mann bin ich nur eine Beute. Also hänge ich wie meine Kameradinnen meinen Träumen nach: ein Kunde holt mich hier heraus, und er liebt mich so, dass er mich dann auch heiratet...

In Paris sind die Beziehungen zwischen den „Kunden“ und den Prostituierten ganz anders. Die Madeleine ist ein schickes Viertel...und je vornehmer die Käufer, umso abwegiger...Wir müssen alle Arten von sadomasochistischen und perversen Begieren befriedigen. **Daher die Angst der Dirnen, von einem Mann umgebracht zu werden...Und eine Prostituiertenleiche zählt nicht viel, eine Leichenrede ist schnell gehalten – eine Nutte weniger!**

...am meisten bringt mich die Tatsache auf, dass alle diese Typen in der Gesellschaft als respektable Bürger, gute Familienväter und Ehemänner betrachtet werden; manche sind sogar hochangesehene Männer des öffentlichen Lebens. Manchmal macht es mir Vergnügen, mir vorzustellen, man würde alles auf Tonband aufnehmen, was sie in unseren Zimmern sagen, ihre pubertären, kindischen, obszönen Äußerungen, ihr Gestammel, und das würde man im

Anschluss an ihre Reden über Politik, Wirtschaft oder Soziologie abspielen. Könnte man sie dann noch ernst nehmen, nachdem man gehört hat, wie sie bellen, oder dass sie gewickelt werden wollen wie ein kleines Kind? Aber zweifellos mache ich mir Illusionen, denn die Männer sind in solchen Dingen sich selbst gegenüber grenzenlos nachsichtig.

*(Erst nach vielen Jahren gelingt es ihr, den „Blutsauger“, ihren Zuhälter abzuschütteln. Zwei Verhältnisse mit Männern, von denen sie sich Menschlichkeit erhoffte, scheitern, enden in tiefster Verzweiflung: ein Selbstmordversuch bis ins Coma und eine große Operation. Es folgen Jahre in tiefster Armut, der immer neuen, hoffnungslosen Suche nach Lohnarbeit, von der sie sehr bescheiden leben könnte. Die Arbeitsbedingungen sind skandalös, die Willkür der Arbeitgeber grenzenlos: Sozialversicherung und Lohnabrechnung gibt es nicht, oft wird sie um ihren Lohn betrogen. Es reicht nur für eine Dienstmädchenkammer im sechsten Stock. Immer in Angst, dass ihre Vergangenheit entdeckt wird, ständig in Furcht vor Entlassung, ist sie verurteilt zu einem elenden Leben: eine Paria, enturzelt, einsam, arm. Sie leiht eine Schreibmaschine und lernt nach einer Anleitung mühsam zu tippen, lernt Englisch, um „geforderte Qualifikation“ vorweisen zu können. Eine hoffnungsvolle Bewerbung scheitert: sie kann kein polizeiliches Führungszeugnis vorlegen: ihr Name steht noch immer in der Prostituiertenkartei. )*

An diesem Tage lese ich auf einer Wand in einem Metrogang: „Rebelliert!“ Um die Kraft zur Rebellion zu haben, muss man zuerst essen. Um zu essen, muss man das Recht auf Lohnarbeit erwerben... *(sie wird wieder entlassen)* Ich fange wieder bei Null an. Ein Jahr lang suche ich keine neue Stelle. Die Arbeit, die ich tat, wurde so schlecht entlohnt, dass ich es vorziehe, arm zu sein, arbeitslos. Diese Zeit gehört mir, und ich gehe an die Universität von Vincennes... Mit sechsvierzig Jahren nehme ich mir schließlich das Recht zu studieren. Die Zeit bis Semesterbeginn verwende ich, um zu lesen, um Paris kennen zu lernen...An jenem Tag im Oktober, als ich in Vincennes anfangen, wähle ich „Soziologie der Arbeit“ und „Die Unterdrückung und der Kampf der Frauen.“ Ich habe die Unterdrückung erlebt, mal sehen, wie der Kampf aussieht...Zwei Monate lang lebe ich in totaler Verwirrung, wie eine Fremde...Paradoxerweise aber spüre ich, dass mein Geist wie neu ist...bin ganz Auge und Ohr...ich kann besser nachdenken...Auf dem Programm steht ein Seminar über die Prostitution. Ich fasse den Entschluss, das Problem frontal anzugehen...und finde sogar den Mut, ein Exposé vor fünfzig Studenten vorzutragen...Fast hätte ich erwidert: „das ist mein Leben“, aber ich antworte ausweichend. – Als dann die Prostituierten auf die Straße gingen, habe ich mich nicht sehen lassen. Ich hatte Angst um sie. Ich hätte ihnen zurufen mögen: „Hört auf! Hört auf damit! Ihr spielt das Spiel eurer Ausbeuter mit, nie werdet ihr die Kraft haben, ihnen Widerstand zu leisten, sie zu besiegen. Die, die euch zuhören und meinen, sie würden euch verstehen, können euch nicht wirklich helfen. Das Interesse, das ihr weckt, ist verdächtiger als ihr glaubt...Ihr werdet immer auf der anderen Seite der Barriere bleiben, die die ehrbaren Leute von den Nutten trennt.“...wie der Eiter aus einem Abszess abfließen muss, muss die Prostitution aus meinem Leben heraus...Ich gehe noch weiter und sage, „Ich möchte die Kraft finden, es allen zu sagen.“ – „Als exemplarisches Beispiel?“  
„Nein, als Zeugin.“

Germaine Azis, Dezember 1979

Erschienen 1980 by Editions Stock Paris.

Germaine Azis: Geschlossene Häuser. Lebensgeschichte einer Prostituierten. Aus dem Französischen von Victoria Leuble-Dasch. Frankfurt a. M. 1981. Verlag Neue Kritik. 247 Seiten.

Auswahl und Hervorhebungen im Text: Hannelore Schröder

**Nachtrag:**

**Der Vorsitzende der Anti-Slavery Society, London, Patrick Montgomery, schätzte bereits 1966, dass etwa 10 Millionen Frauen in sexueller Sklaverei leben.**

**Alljährlich wurde das Verschwinden allein von 50.000 Europäerinnen gemeldet: diese Sklaverei hat während der letzten zehn Jahre beträchtlich zugenommen“(P. Montgomery).**

**Sein Mitarbeiter, Stephen Barley hat den internationalen Frauenhandel, die Sexuallsklaverei in den Bordellen und Harems, und die physische Vernichtung dieser Frauen dokumentiert. (Stephen Barly: Bondage. London 1967. Sex Slavery. London 1968/1975. Deutsch: Die Sex-Händler. Wien/Hamburg 1967.**

**Siehe auch: Kathleen Barry: Female Sexual Slavery. Englewood Cliffs 1979.**

**Deutsch: Sexuelle Versklavung von Frauen. Berlin 1983**